Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 71 (2016)

Heft: 2

Artikel: Wie geduldig ist die Natur? : Das Verhältnis der Landwirtschaft zum Boden und zu Gewässern - gestern und heute

Autor: Weiss, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie geduldig ist die Natur?

Das Verhältnis der Landwirtschaft zum Boden und zu Gewässern – gestern und heute

Hans Weiss. „Die Natur ist geduldig, sie gibt immer Kredit, aber sie vergisst nie, Rechnung zu stellen." So lautet eine herkömmliche Redeweise, die heute aktueller ist als je. An unseren Fliessgewässern lässt sich das gut illustrieren.

Ein Blick zurück

Im Jahr 1804 übernahm Konrad Escher von der Eidgenössischen Tagsatzung den Auftrag, das grosse Werk der Linthkorrektion in Angriff zu nehmen. Die Bauarbeiten dauerten von 1807 bis 1816. Die Linth wurde in den Walensee abgeleitet und zwischen gradlinigen Dämmen durch die auf diese Weise entsumpfte Linthebene in den Zürichsee geleitet. Das Ziel war, die „Not am Walensee" zu beheben. Es folgten weitere grosse Flussverbauungen, etwa die Rhonekorrektion im Wallis bis hinunter in den Genfersee und die erste Juragewässerkorrektion, mit der die Aare, welche regelmässig Teile des Berner Mittellandes überschwemmte, in den Bielersee abgeleitet wurde, der noch heute als Auffangbecken für Hochwasser dient. Diese und andere Flussregulierungen unterstanden einer Logik, die aus damaliger Sicht nur folgerichtig war. Man konnte damit Landwirtschaftsland gewinnen; urbarisieren, wie es im damaligen Sprachgebrauch hiess. Der Ausdruck Gewässerkorrektion bringt aber auch zum Ausdruck: **Frei fliessende Gewässer, die sich in den Talebenen immer wieder ein neues Bett mit Nebenärmen suchen, sind gleichsam ein „Fehler der Natur", der behoben werden muss.** Mit dem gewonnen Kulturland konnte die Not der Bevölkerung gelindert werden. Die Entsumpfungen trugen dazu bei, dass ansteckende Krankheiten wie Typhus und Malaria aus unseren Landstrichen verbannt wurden. Die damalige Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation setzte sich für diese Ziele in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts erfolgreich ein. Auch dieser Name bringt es auf den Punkt: Es ging darum, die Bauern sesshaft zu machen und ihnen das Los der Armut oder des Auswanderns zu ersparen. Wenn schon, sollten sie die Heimat und nicht fremde Länder in Übersee kolonisieren.

Es folgten der Zweite Weltkrieg und die unter dem nachmaligen Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen durchgeführte kriegswirtschaftliche Vorsorgeplanung. Man nannte dieses mit einer strengen Rationierung aller Lebensmittel funktionierende Werk „Anbauschlacht" und folgte damit der Vorstellung, dass die militärische Verteidigung des Landes nichts nütze, wenn an den Grenzen die Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnürt würde und es sich nicht selber ernähren könne. **Der Plan Wahlen war gleichsam die im eigenen Land zu gewinnende „Schlacht".** Ob uns die Entwässerung von Mooren und der Anbau von Getreide und Kartoffeln – selbst in Pärken, wie etwa dem heute gepflästerten Sechseläutenplatz in Zürich oder gar auf Friedhöfen – vor dem Schicksal des Hungers bewahrt hätte, wird heute bezweifelt. Aber die Massnahmen folgten einer ähnlichen inneren Logik wie die grossen Flusskorrektionen im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Die Nachkriegszeit und der Bauboom

Nach dem Krieg erfolgte die Öffnung der Märkte. Damit einhergehend wuchs die bis heute andauernde Gefahr für das unvermehrbare Gut Boden: Die **rasante Ausdehnung des Siedlungsgebietes** und eine ausufernde Bautätigkeit, heute bekannt unter dem Ausdruck der Zersiedelung. Etwas völlig anderes als Besiedelung. Bereits 1947 brachte es der Schwyzer Staatsschreiber und nachmalige Bundesrichter Paul Reichlin auf den Punkt, indem er am Schweizerischen Juristentag rück- und vorausblickend sagte: „Es kann doch nicht sein, dass eine Regierung in Zeiten gestörter Nahrungsmittelzufuhr nicht nur Brot, sondern auch Schokolade und Konfitüre, ja sogar Biscuits rationiert, um dann, wenn die Krise vorbei ist, tatenlos zuzuschauen, wie das Schicksal unseres Landes dem Egoismus weniger, dem Idealismus einer Minderheit, der Gleichgültigkeit vieler und dem Zufall überlassen wird." Daran hat sich bis heute nichts Grundlegendes geändert. In den Nachkriegsjahrzenten bis etwa zur Jahrhundertwende wurde landesweit eine Fläche verbetoniert, die grösser ist als jene des Kantons Aargau. Die Uhr tickt unaufhörlich weiter: **pro Sekunde geht 1 m² Boden verloren.**

Die in den 60er und bis weit in die 70er Jahre durchgeführten Meliorationen wurden auch als Rettung einer von der Abwanderung in die Städte bedrohten Landwirtschaft verstanden. Hecken, Lesesteinhaufen, Baumreihen und Gehölze wurden in diesen sogenannten Gesamtmeliorationen grossräumig ausgemerzt: „Flurbereinigung" war das Wort. Unebenheiten wurden planiert, Tausende von kleinen und kleinsten Fliessgewässern wurden kanalisiert oder eingedohlt, d.h. in unterirdische Entwässerungssysteme verlegt. Diese Massnahmen waren für eine rationellere Produktion erfolgreich, der damit verbundene Verlust an Natur-

Foto: landwirtschaft.ch (2013)

elementen aber enorm. Im Vergleich dazu wirken die zu einem grossen Teil reversiblen Trockenlegungen der Anbauschlacht geradezu harmlos.

Es dauerte sehr lange, bis sich die Bauern, der Bauernverein und seine Vertreter im Parlament gegen den schleichenden Verlust von fruchtbarem Boden durch die teilweise planlose Überbauung zu wehren begannen. Dabei war es manchen Bauern und Bäuerinnen nicht zu verargen, wenn sie in einer sich rasant verstädternden Umgebung für gutes Geld Bauland verkaufen konnten, um sich in ländlich gebliebenen Gebieten einen neuen Hof zu kaufen. Andere wiederum gaben auf, weil sie sich unter der zunehmenden Konkurrenz auf dem Markt bei steigenden Produktionskosten im angestammten Beruf trotz Subventionen materiell nicht über Wasser halten konnten. Das Problem bleibt auch mit den Zahlungen für ökologische Leistungen ungelöst, und von der postulierten Selbstversorgung sind wir, berücksichtigt man die Einfuhren von Futtermitteln und die Energiebilanz, wohl weiter entfernt als je.

Es hat sich nicht nur die äussere Umwelt, sondern auch die Einstellung der Bevölkerung stark gewandelt. Immer weniger Leute sind bereit, mit Steuergeldern in Milliardenhöhe eine Landwirtschaft zu unterstützen, die unter dem – gewiss nicht immer fairen – Druck des globalen Handels mit fragwürdigem Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln immer mehr aus dem Boden herauszuwirtschaften versucht und die einst vielfältige Landschaft weiter ausräumt. Heute sind die damaligen Gewässerkorrektionen nicht nur passé, sondern abgelöst worden von einer vom Staat geförderten Wiederbelebung von Gewässern. Bäche werden aus ihrem Korsett befreit, sie dürfen wieder freier mäandrieren und da und dort abwechselnd flache und steile Ufer bilden. Man hat erkannt, dass Bäche und Flüsse nicht einfach ein Gerinne sind, durch das H_2O möglichst widerstandlos abfliessen soll, sondern Lebensraum für Fische und eine reiche Mikrofauna, die für die Selbstreinigung der Gewässer und schliesslich für den ganzen Kreislauf der Natur lebenswichtig sind.

Was ist zu schützen? Eine ganzheitliche Betrachtung ist gefordert

Die Gesinnung hat sich auch in bäuerlichen Kreisen gewandelt. Davon zeugen die von Bäuerinnen und Bauern mitgetragenen und erfolgreich zustande gekommenen Initiativen zum Schutz des Kulturlandes – zum Beispiel in den Kantonen Bern und Zürich. Die Sorge gilt zur Hauptsache dem unvermehrbaren, humusreichen Boden, den sogenannten Fruchtfolgeflächen. Es kann jetzt aber nicht sein, dass der Schutz des fruchtbaren Bodens so verstärkt und gar ausgedehnt wird, dass im Kampf um gutes Landwirtschaftsland die Naturräume und ihre Gewässer wieder auf der Verliererseite stehen. Das würde heissen, die gleichen Fehler nochmals zu machen (mit vermutlich noch drastischeren Folgen).

Es geht bei der Wiederbelebung von Fliessgewässern um den Schutz der stark gefährdeten Artenvielfalt (Biodiversität). Es geht aber ebenso um den Schutz vor Hochwassern. Bei den Unwettern 1978 führte beispielsweise die Thur ähnlich viel Wasser wie der Rhein bei Basel, und die Wassermenge der Maggia im Unterlauf entsprach jener des Nils bei Kairo. Man nennt das in der Wissenschaft der Hydrologie „Abflusspitzen". In den Medien und der Politik wird bei solchen Ereignissen von Naturkatastrophen geredet. Jeremias Gotthelf nannte sie bescheidener Wassernot. In Wirklichkeit sind es heute aber keine natürlichen Katastrophen. Kleinste Wässerlein im Einzugsgebiet, Bächlein, Bäche und Flüsse holen sich einfach zurück, was man ihnen in Zeiten eines unersättlichen Landhungers genommen hat.

Von einem ausgeglichenen Verhältnis zwischen natürlichen Gewässern und den zu vielen und zu streng „korrigierten" Fliessstrecken sind wir aber noch weit entfernt. Die Aufweitung von einst kanalisierten Bach- und Flussbetten hilft, Flutkatastrophen zu mildern. Die abfliessenden Wassermassen werden dadurch gebremst. Sie lagern Unheil bringendes Geschiebe samt ganzen Bäumen, Wurzelwerk und Schlamm rascher ab, anstatt dass sie sich weiter unten umso heftiger und mit oft verheerenden Folgen für das Kulturland und Leib und Leben der Anwohner austoben. **Der Umgang mit der natürlichen Umwelt und insbesondere mit den Gewässern muss heute ganzheitlicher und über viel grössere Räume hinweg angegangen werden.** An diesem Planungsprozess müssen sich alle Akteure beteiligen: Landeigentümer, Bauern, die öffentliche Hand und die Steuerzahler als Nutzniesser einer vielfältigen Landschaft und eines tragfähigen Wasserhaushaltes. Sonderzüglein wirken sich früher oder später zum Schaden aller aus. Mit dem Klimawandel, der eingesetzt hat, dürften sich Wetterereignisse mit starken Hochwassern häufen. Der Schutz von Leib und Leben und Hab und Gut gebietet heute einen anderen Umgang mit diesen Gefahren. Sonst könnte sich die eingangs zitierte Einsicht in einer Weise bewahrheiten, die uns sehr viel teurer zu stehen kommt, als wir uns an einem schönen Sommertag vorstellen... ●

Hans Weiss (*1940)
studierte Kulturingenieur an der ETH Zürich und kam 1968 als erster kantonaler Beauftragter für Landschaftsschutz nach Graubünden. Früh setzte er sich für eine Raumplanung gegen den Sog der Bodenspekulation und für den Erhalt bäuerlichen Kulturlandes ein. 1970 wurde unter dem Patronat von Bundesrat Hans Peter Tschudy die Stiftung für Landschaftsschutz gegründet. (Als Ehrenpräsident fungierte der nicht nur Bauern bekannte und im Text genannte Friedrich Traugott Wahlen.) Als vollamtlicher Geschäftsführer der neuen Institution wurde Hans Weiss nach Bern gewählt, wo er heute noch freiberuflich tätig ist. Wirtschaftsfreundlichen Kreisen war seine Tätigkeit nicht immer angenehm. Zu den bekannteren, durch die politischen und juristischen Instanzen erkämpften Erfolge der Stiftung gehören: Der weitgehende Schutz der Ufer der Oberengadiner Seen (mit den umgebenden Gebieten Roseg, Fex und Grevasalvas), der Erhalt der berühmten Wiesen von Soglio im Bergell, die Rettung der Flussauen am Hinterrhein (durch deren Mitte der Kanton Graubünden die heute in einem Tunnel geführte A 13 vierspurig bauen wollte) oder auch die Verhinderung eines gigantischen Drehrestaurants auf dem Grat des Jungfraujochs. In seinem Buch «Die friedliche Zerstörung der Landschaft» schrieb Hans Weiss 1981: «Landschaft ist immer ein Erlebnisinhalt. [...] Die Landschaft ist nicht nur ein Stück Umwelt, sondern sie spiegelt auch einen Teil unserer Innenwelt, unserer Wünsche, unserer Vorstellungen.» Im Buch wird die rasche Veränderung von Dorfbildern und Landschaften mit Bildern eindrücklich gezeigt. Leider könnte man 35 Jahre später bei vielen den seither stattgefundenen Landschaftsfrass nochmals eindrücklich dokumentieren.